

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 20

Nachruf: Gehörlosenpfarrer Walter Frei
Autor: Müller, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Woran glauben Sie?

«Ich glaube...» sagen wir oft in unserer Alltagssprache. Ein Rechnungslehrer schreibt an einem Examenstag ein paar Buchstaben und Zahlen an die Wandtafel. «Könnt ihr damit etwas anfangen?» fragt er die Schüler. Ein Knabe gibt eine Antwort. «Bist du sicher?» fragt der Lehrer. «Ich glaube», antwortet der Schüler. «Das ist zu wenig, du musst es wissen!» sagt der Lehrer. Fehlt dem Glauben das Wissen? Ist er etwas Unsicheres? Wir unterscheiden:

Glaube in der Alltagssprache

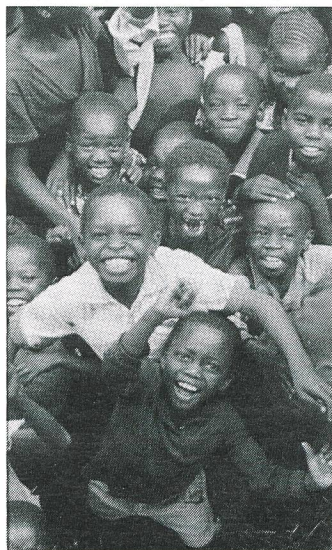
Wir sagen: Ich glaube, die Abstimmung im Herbst wird so oder so verlaufen oder jetzt wird es dann bald wieder regnen, weil die Stellung der Planeten günstiger ist. Es gibt leider oft auch die Lüge in unserer Welt. Wir dürfen darum nicht immer alles glauben, was geredet und geschrieben wird. Wir müssen immer auch kritisch fragen. Es ist darum auch sehr fragwürdig, wenn jemand sagt: Einen Glauben muss der Mensch ja haben. Die Hauptsache ist, er glaubt etwas. Das kann sehr gefährlich sein. Ich brauche ein Beispiel: Vor bald sechzig Jahren glaubten viele in unserem Nachbarland und auch in der Schweiz scharenweise an die deutsche Sendung, an die arische Herrenrasse, an den Führer. Die haben wahrhaftig auch etwas geglaubt. Sie haben sogar ergriffen, glühend und eifrig geglaubt, auch Leute von der Kirche. Aber das war ein gefährlicher, irrender und falscher Glaube. Jesus spricht im Evangelium öfters von den falschen Propheten, die sich selber auf den Thron setzen. Wir brauchen darum den

Glauben an Gott

Der christliche Glaube richtet sich nicht nach den Gegenständen und dem Wissen in dieser Welt. Er wurzelt vielmehr in Gott. Die unsichtbare Wirklichkeit durchdringt die sichtbare Wirklichkeit. Gott können wir sogar spüren. Jesus lehrt die Jünger und auch uns: «Glaubet an Gott und glaubet an mich.» Christlicher Glaube ist gegründet in Gott und in unserem Heiland Jesus Christus. Der Heilige Geist zündet in uns das Licht des Glaubens an. Das gibt uns die Gewissheit, dass Gott bei uns ist. Dieser Glaube hilft im Leben in unseren Entscheidungen, in Freude, aber auch in Trauer.

Glaube heisst vertrauen

Professor Helmuth Thielicke erzählt von einer Amerikareise. Auf der Hin- und Rückfahrt war ein Hund mit auf dem



Glauben können alle, gleich welcher Hautfarbe.

Schiff. Auf der Hinfahrt ein grosser Schäferhund, aber allein. Sein Herr war mit dem Flugzeug gereist. Das sonst vitale Tier war vom Jammer der Kreatur geschüttelt. Man konnte ihm nicht sagen: Bald gibt es wieder Bäume und alles geht vorbei.

Auf der Heimreise hingegen war nur ein kleiner Schosshund auf dem Schiff, aber die Frau war dabei. Auch er vermisste die Bäume und seine Welt, aber wenn er ängstlich bibberte, sah er mit rührendem Blick zu ihr auf.

Bibbern wir nicht manchmal auch, wenn etwas an uns kommt, das uns Not bereitet? Wenn wir dann Jesus, unseren Steuermann, kennen, können wir zu ihm aufschauen und erleben: Glauben heisst vertrauen. Wenn es blitzt und donnert, hilft es einem Kind wenig, wenn wir ihm den Blitzableiter erklären, aber wenn wir in Körpernähe bei ihm bleiben, hilft ihm das und gibt ihm Halt. Das kann uns viel mehr helfen, als ein theoretisches Wissen an die Idee Glauben.

Wie komme ich zum Glauben?

1. Gib dich auf! Das heisst: Besiege den Drang in dir, selber wie Gott sein zu wollen, ihn

nicht nötig zu haben. Der Glaube beginnt mit einem Herrschaftswechsel: Ich steige vom Thron meiner Selbstgenügsamkeit herunter und nehme Jesus Christus an.

2. Nimm Jesus Christus in dein Leben auf. Glaube ist in der deutschen Sprache verwandt mit «geloben», Treue versprechen, sich zu eigen geben. Es heisst: «Soviele ihn aufnehmen, denen gab er Anrecht, Kinder Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben.»

3. Glauben ist zuerst ein Hören auf Gottes Wort und dann ist es auch ein Horchen, Bewahren und Folgen.

Gott will den Glauben in uns schaffen; er will ihn bei allen Menschen schaffen. Darum kann kein Mensch sagen: Ich kann nicht glauben.

Ich selber aber muss für den Glauben bereit sein. Ich muss zu Christus ja sagen können. Wem dazu die Bereitschaft fehlt, der kann dann höchstensfalls sagen: Ich will nicht glauben.

Der Glaube an Gott aber ist der grösste Schatz im Leben, darum möchte ich Ihnen Mut machen zum vertrauenden Glauben.

Walter Wäfler,
Pfarrer, Kölliken

† Gehörlosenpfarrer Walter Frei

(31.1.1906 – 8.9.1991)

Viele haben ihn gekannt und geschätzt. Viele von diesen haben ihn schon lange aus den Augen verloren. Denn in den letzten Jahren ist es um ihn still geworden. Zurückgezogen hat er im Altersheim Schenkenbergtal zu Schinznach-Dorf seinen Lebensabend verbracht. Doch er war und bleibt der erste Gehörlosenpfarrer des Aargaus. Nicht weniger als 31 Jahre, von 1940 bis 1971, ist er den Gehörlosen mit Fleiss und innerer Anteilnahme nachgegangen.

Am 31. Januar 1906 wurde er in seiner thurgauischen Heimatgemeinde Tuttwil-Wängi geboren. Früh wollte er Pfarrer werden. Nach dem Abschluss seiner Studien in Basel und Marburg diente er als Seelsorger in der Epiklinik Zürich. Dort fand er seine Lebensgefährtin Marianne, die ihm in seine erste Gemeinde im aargauischen Kirchleerau folgte und die Mutter seiner drei Töchter wurde. Der aus einem Bauernhaus stammende Walter Frei fühlte sich in dieser Landgemeinde in seinem Element. Es machte ihm nichts aus, selbst im schwarzen Kleid nach einer Beerdigung dem Nachbarn Heu einbringen zu helfen, wenn ein Gewitter am Himmel drohte. In seiner zweiten Gemeinde, Turgi, reichte ihm die Zeit zu solchem Helfen nicht mehr. Viel Unterricht war fällig. In seiner Zeit bekam die reformierte Minderheit in Turgi eine eigene Kirche. Seine Freude über das gelungene Werk wurde ihm schwer gedämpft. Denn die erste Beerdigung in dem neuen Gottes-

haus war diejenige seiner Frau, dieser ihm wichtigen Stütze. Nach schwerem Leiden hatte sie sterben müssen. Vor Erreichen der Altersgrenze musste er aus gesundheitlichen Gründen das Pfarramt aufgeben. In Anna Gertrud Finsterwald fand er eine zweite Ehegefährtin. Sie schaute zu ihm und schloss auch seine Töchter und ihre Familien mit den neun Grosskindern in ihr Herz.

Als er sich schonen konnte, ging es ihm gesundheitlich wieder besser. So konnte er den Seelsorgedienst bei seinen geliebten Gehörlosen noch ein paar Jahre weiterführen. Er pflegte die nachgehende Seelsorge. Auch früher mit dem Fahrrad war ihm kein Weg zu weit oder zu beschwerlich. Mit Zuspruch, Fürbitte, Fürsprache und Aufmerksamkeiten war er für das körperliche und seelische Wohl seiner Schützlinge besorgt. Ganz im Sinne seiner sorgenden und besorgten Lebenshaltung stand über seinem Sterbesonntag, dem 8. September 1991, das für Gesunde und Kranke wichtige Lebenswort: «Alle eure Sorge werft auf Gott, den Herrn, denn er sorgt (durch Christus) für Euch!» (1. Petrus 5.7). Die Friedhoferde von Schinznach-Dorf nahm seinen Sarg auf. Drinnen in der Dorfkirche nahmen die Verwandten und die Mittrauernden von einem treuen Pfarrer und Seelsorger und Mitmenschen mit Lied 48 Abschied, Kerngedanke den Blick über Tod und Grab hinaus weitete: «Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.»

Robert Müller